



Quelle

Richard Löwenthal, Gesellschaftswandel und Kulturkrise. Zukunftsprobleme der westlichen Demokratien (1979); [Auszüge]¹

[Wir leben] heute in einem Zeitalter des westlichen Selbstzweifels [...]. Zugegeben, dass die westliche Dynamik sich als „eine Entwicklungsrichtung von universeller Bedeutung“ [Max Weber] erwiesen hat, so scheint doch die „Gültigkeit“ dieser Richtung überaus fragwürdig zu sein. Hat die westliche Dynamik nicht primär, oder doch letzten Endes, Zerstörung über die Menschheit gebracht? Hat sie nicht viele alte Hochkulturen zerstört und selbst im Leerlauf ihrer Rationalität geendet? Droht sie nicht, die uns umgebende Natur aufzufressen? [...] [p. 15]

Ich vertrete hier den Standpunkt, dass man diese Fragen ernst nehmen muss, aber dass die darin ausgedrückte Auffassung insofern einseitig ist und letzten Endes in die Irre führt, als sie auf einer voreiligen Gleichsetzung bestimmter, zeitweise sehr wichtiger Tendenzen der westlichen Dynamik mit dem Ganzen der westlichen Entwicklung und ihrer tragenden Werte beruht. Ich bin überzeugt, dass eine Abkehr von diesen westlichen Werten, wie sie heute vielerorts explizit oder implizit vorgeschlagen wird, die Krise nicht überwinden, sondern nur die Zerstörungen vervielfachen würde. Ich glaube im Gegenteil, dass es zur Überwindung der Krise darauf ankommt, bestimmte Fehlentwicklungen des Westens zu korrigieren, aber die grundlegenden humanen Triebkräfte dieser Zivilisation zu bewahren. [...] [pp. 15-16]

Unsere westliche Zivilisation ist gekennzeichnet durch eine Synthese von Werten, die einerseits der jüdisch-christlichen Prophetie, andererseits der griechisch-römischen Antike entstammen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, nenne ich den Glauben an die Autonomie der Vernunft als Schlüssel zum Verständnis der Welt; den Glauben an die Einzigartigkeit des Individuums, das mit unveräußerlichen Rechten geboren wird; den Glauben an den bindenden Charakter freiwillig eingegangener (und nicht nur blutsmäßig gewachsener) Gemeinschaften; den Glauben an die Grenzziehung zwischen individuellem Wollen und gemeinschaftlicher Notwendigkeit durch rechtliche Satzung; die Wertschätzung der Arbeit, auch der körperlichen Arbeit in dieser Welt als Verdienst und Sinnerfüllung des Lebens und nicht nur als notwendiges Übel. [p. 26]

Zusammen haben diese Werte, die in dieser Kombination in anderen Hochkulturen nicht vorhanden waren, unter den Angehörigen der westlichen Zivilisation ein einzigartiges Streben nach Selbstverbesserung [...] motiviert; und die frühe Pluralität der westlichen Institutionen – der Dualismus von geistlicher und weltlicher Autorität, die Autonomie der Städte, der Stände und schließlich der Universitäten im Mittelalter – haben für dieses Streben einen einzigartigen Spielraum geschaffen. Motivierung und Spielraum zusammen erklären die einzigartige Dynamik immer neuen Wandels in der westlichen Zivilisation, die der Entstehung des modernen Kapitalismus und der modernen Wissenschaft und Technik vorausging, diese ermöglicht hat und von ihnen ungeheuer beschleunigt worden ist; und diese Dynamik hat die Grundbedingungen der modernen Welt zuerst im Westen und dann auch auf nichtwestlichem Boden geschaffen. [pp. 26-27]

Eine derart dynamische Zivilisation, die ihre eigenen Existenzbedingungen immer neu verändert, schafft damit aber für sich immer neue kulturelle, moralische und institutionelle Probleme. Die von den tragenden Werten abgeleiteten Verhaltensnormen und Institutionen müssen den neuen Existenzbedingungen angepasst werden, und um das zu ermöglichen, müssen die Werte selbst immer neu interpretiert werden, wenn sie nicht ihre Glaubwürdigkeit und bindende Kraft verlieren sollen. [...] [p. 27]

1 Löwenthal, Richard: Gesellschaftswandel und Kulturkrise. Zukunftsprobleme der westlichen Demokratien, Frankfurt am Main 1979, pp. 15-16, 26-34

Nun ist es in unserem Zusammenhang entscheidend, dass solche Anpassung nicht automatisch erfolgt und ihr Ausgang niemals im voraus gesichert ist: Sie gelingt oder misslingt als Resultat von Kämpfen – politischen, sozialen und religiösen oder doch weltanschaulichen Kämpfen. Wenn aber die Anpassung längere Zeit misslingt, werden die Normen unanwendbar, die Institutionen verlieren ihre Autorität, und die Werte selbst erscheinen schließlich als bloße Heuchelei. Das ist die Situation, die vom Standpunkt des einzelnen als Anomie, vom Standpunkt des Ganzen der Zivilisation als Kulturkrise bezeichnet werden kann. [...] [pp. 27-28]

Es scheint mir nun deutlich, dass eine [...] Kulturkrise des modernen Westens nach erkennbaren früheren Ansätzen zuerst in dem zerstörerischen Ausbruch des Nationalsozialismus geschichtsmächtig geworden ist: Hier handelte es sich offensichtlich um einen Aufstand gegen solche grundlegenden Werte der westlichen Zivilisation wie die Ratio, die Unersetzlichkeit des Individuums, die Überlegenheit freiwilliger Bindungen über Blutsbande und die von Willkür unabhängige Rechtsordnung. [...] So war der nationalsozialistische Kult der Gewalt, des Irrationalen und der totalen Unterordnung des Individuums unter die völkische Blutsgemeinschaft nicht nur im geographischen Sinne eine Revolte gegen den Westen. Doch der Ausbruch dieser Kulturkrise war eng mit einer tiefen Gesellschaftskrise verbunden; und nach der zunächst rein militärischen Zerschlagung des Hitlerregimes im Zweiten Weltkrieg hat die konstruktive Leistung des Westens in der Nachkriegszeit – der erfolgreiche Aufbau eines demokratisch gesteuerten, auf hohes Beschäftigungsniveau und stetiges Wachstum ausgerichteten Wirtschaftssystems und einer auf zunehmend gleichberechtigter Kooperation beruhenden Ordnung der internationalen Beziehungen zwischen den demokratischen Industriestaaten – diese akute Gesellschaftskrise überwunden und damit auch die Kulturkrise eine Generation lang zurückgedrängt. [pp. 28-29]

Um so erschreckender ist für diejenigen, die einen geschichtlichen Sinn für solche Erscheinungen haben, die erneute Abwendung großer Teile der Intellektuellen der zweiten Nachkriegsgeneration seit Mitte der sechziger Jahre von grundlegenden westlichen Werten gewesen. Denn so gewiss die politische Aktivierung der intellektuellen Jugend zunächst von einer durchaus konstruktiv-reformerischen Kritik der gesellschaftlichen und politischen Wirklichkeit auf der Grundlage westlicher Werte ihren Ausgang nahm [...], so gewiss ist diese Kritik auf dem Höhepunkt der Jugendrevolte in eine totale Verurteilung der westlichen Gesellschaften und mindestens einiger ihrer zentralen Werte umgeschlagen. Eine sich rasch ausbreitende Überzeugung von der Unreformierbarkeit und Unerträglichkeit des westlichen Gesellschaftssystems, aufgefasst als totale Herrschaft des Kapitals, für die demokratische Institutionen nur als Verschleierung dienten, rechtfertigte die Wendung zur Utopie der totalen Revolution, die Abwendung von rationaler Diskussion zugunsten eines irrationalen Gewaltekults und die gleichzeitige Schwärmerei für totale, das heißt anarchische, Selbstbestimmung des Individuums und für totale Unterordnung unter das Kollektiv bei Verwerfung jeder rechtlichen Grenzziehung zwischen beiden. Zugleich wurde die produktive Leistung in der bestehenden Gesellschaft als sinnlos verteufelt, und der antiwestliche Aktivismus der Anhänger eines gewaltsamen Umsturzes fand sein Gegenstück in dem passiven Rückzug der „Hippies“ und „drop-outs“ aus den Institutionen und Produktionsstätten der Gesellschaft, wie der anarchische Ultra-Individualismus sein Gegenstück in der Flucht aus Individualität und bewusster Selbstkontrolle in die Drogenkulte. [...] [p. 29]

Ich habe vorhin schon erwähnt, dass die explosive und gewaltsame Phase der intellektuellen Revolte inzwischen im wesentlichen überwunden ist und dass viele ihrer ehemaligen Träger sich erneut dem Weg der konstruktiven Reform der Verhaltensnormen und Institutionen zugewandt haben. Doch es wäre leichtfertig, daraus schon auf ein Abklingen der zugrunde liegenden Kulturkrise zu schließen. Denn diese Krise, die von den Intellektuellen bewusst artikuliert wird, ist in ihrer Wirkung – der Erschütterung der Tragfähigkeit der Verhaltensnormen – keineswegs auf die Intellektuellen beschränkt: Sie äußert sich vielmehr in solchen West-weiten Phänomenen wie dem Niedergang der Arbeitsethik, insbesondere des Verantwortungsgefühls in der Arbeit, der Zunahme von Gewaltverbrechen und Vandalismus, zumal unter Jugendlichen, und der allgemeinen Lockerung der sozialen Bindungen, sei es an Familie oder Nation – kurz, dem zunehmend mangelhaften Funktionieren von Sozialisierung und Identitätsbildung. Dauerhafter als die von den Intellektuellen pro-

klamierete „große Verweigerung“, die letzten Endes auf dem Papier blieb, sind die vielen kleinen, schabigen Verweigerungen, die das negative Wesen der Krise ohne ideologische Beschönigung ausdrücken. Intellektuelle Revolte und „bewusstlose“ Verfallserscheinungen sind zwei Seiten des Syndroms, dessen Ganzes wir als Kulturkrise bezeichnen. Beide konvergieren in der Erschütterung der institutionellen Autorität. [...] [pp. 29-30]

Ich sehe im wesentlichen zwei Typen [...] des Sinnverlusts, die ich kurz mit den Stichworten „Weltbildverlust“ und „Bindungsverlust“ bezeichnen möchte. [...] Unter „Weltbildverlust“ verstehe ich die Erschütterung des Glaubens an einen erkennbaren Sinn des menschlichen Lebens und der gesellschaftlichen Entwicklung im ganzen. Es ist ein Gemeinplatz der kulturkritischen Diskussion, dass diese Erschütterung von der Säkularisierung der modernen Gesellschaft, vom Verlust des wirksamen Glaubens an einen offenbaren, transzendenten Sinn, ihren Ausgang genommen hat. [...] [pp. 30-31]

Die Zerstörung der Gewissheit eines wertorientierten, geschichtlichen Fortschritts [...] konfrontiert den einzelnen ohne weltanschauliche Stütze mit einer in ihrer Komplexität zunehmend undurchschaubaren und zugleich zunehmend bedrohlichen Welt. Es war jene Gewissheit, die das Ausgesetztsein des einzelnen in der unübersehbaren Fülle der gesellschaftlichen Verflechtungen und politischen Konflikte erträglich gemacht hatte. Darum erzeugt ihr Fortfall nicht etwa nur skeptischen Zweifel, sondern Angst – [...] Angst vor der Ungewissheit in all ihren Formen. Diese Angst ist die unmittelbare Wurzel der verzweifelten Bereitschaft, die fehlende Gewissheit in einem theoretischen Dogma zu suchen, das eine diesseitige Erlösungsreligion in rational verschleierter Form ausdrückt – oder auch im Rückzug in eine Privatwelt der durch Drogen stimulierten Visionen: In beiden Fällen führt der Verlust des Glaubens an die notwendige geschichtliche Verwirklichung der humanistischen Werte zur verzweifelten Abkehr von ihnen. [p. 32]

Neben dem „Weltbildverlust“ steht als Ursache angsterzeugenden Sinnverlustes aber jener „Bindungsverlust“, der aus der zunehmenden Erschwerung von Sozialisierung und Identitätsbildung der Heranwachsenden durch die stetig beschleunigte Veränderung der Lebensformen entspringt. Die Lockerung der Familienbindungen hat gewiss schon mit der grundsätzlichen Trennung von Heim und Arbeitsstätte in der Industriegesellschaft und mit der allgemeinen Schulpflicht begonnen, und sie ist durch die Zunahme der Frauenarbeit und die Ausdehnung der Schulerziehung bis weit in die Adoleszenz hinein verstärkt worden. Die Folgen dieser Lockerung für die Sozialisierung der Heranwachsenden waren aber nicht entscheidend, solange in Heim und Schule im großen ganzen die gleichen Verhaltensnormen vorgelebt und eingeübt wurden und solange sie sich von einer Generation zur anderen nur geringfügig änderten. Erst als sich in der Gesellschaft des Massenkonsums die Formen des Alltagslebens in der Freizeitosphäre, außerhalb von Schule und Betrieb, rapid zu verändern begannen, als neue Generationen mit ganz neuen formativen Erfahrungen aufwuchsen – erst mit dem Auto und der Phantasiewelt des Films, dann mit dem Fernseher, der Fernreise und der Pille –, wurde die Überlieferung von Verhaltensnormen von einer Generation zur nächsten grundsätzlich problematisch. [...] [pp. 32-33]

[D]er „Bindungsverlust“, von dem hier die Rede ist, hat noch eine andere Seite: die Schwäche der Bindung an die nationale oder staatliche Gemeinschaft, die aus dem Fehlen einer geschichtlichen Identifizierung mit dieser Gemeinschaft entspringt. Die Schnelle des geschichtlichen Wandels in unserer Zeit wirkt als Faktor beschleunigter Auflösung nationaler Mythen und Geschichtslegenden und der darauf gegründeten Loyalitäten [...]. Das ist in der Bundesrepublik nach der Katastrophe, die dem nationalistischen Paroxysmus der Hitlerzeit folgte, oft bis zum völligen Geschichtsverlust gediehen, aber als Tendenz auch in der jüngeren Generation anderer westlicher Länder zu beobachten. Der Niedergang des Nationalismus in diesen Ländern [...] macht diese junge Generation grundsätzlich verfügbar für umfassendere, europäische oder universale Bindungen, aber er schafft diese Bindungen noch nicht. So lässt der Verlust der traditionellen Bindungen zunächst eine Lücke in der Identität, auf die das entwurzelte Individuum wiederum mit der Anfälligkeit für fiktive Bindungen [...] reagiert, wenn vom Westen abtrünnige Intellektuelle sie ihm anbieten. [p. 34]

Richard Löwenthal, Gesellschaftswandel und Kulturkrise. Zukunftsprobleme der westlichen Demokratien (1979); [Auszüge]. In: Themenportal Europäische Geschichte (2010), URL: <<http://www.europa.clio-online.de/2010/Article=435>>.

Auf diese Quelle bezieht sich ein einführender und erläuternder Essay von Bavaj, Riccardo: “Western Civilization” and the Acceleration of Time. Richard Löwenthal’s Reflections on a Crisis of “the West” in the Aftermath of the Student Revolt of “1968”. In: Themenportal Europäische Geschichte (2010), URL: <<http://www.europa.clio-online.de/2010/Article=434>>.